Beilage Nr. 11.

Vermischte Bemerkungen über zweifelhafte Arten der Europäischen Vogelfauna.

Von

J. H. Blasius.

I. Hirundo cahirica, Licht.

Auf der Versammlung in Cöthen erfuhren wir durch Olph-Gaillard, dass *H. cahirica* von Nager-Donazians am St. Gotthardt gefangen sei, und hatten Gelegenheit, das unzweifelhafte Corpus delicti zu sehen. Später erfuhr ich schriftlich von Landammann Nager, dass diese Schwalbe dort die einzige Rauchschwalbe sei, aber nur auf dem Frühlingszuge, und nicht selten von den Knaben mit blosser Hand gefangen wurde; auch ich erhielt von dort Exemplare, die den afrikanischen an Intensität der Färbung nichts nachgeben. Man müsste sich mit Recht verwundert fragen, wie kommt ein egyptischer Vogel nach dem St. Gotthardt, besonders in gewisser Art regelmässig nach Andermatt! Im folgenden Frühjahr fand Baldamus den Vogel brütend, und gepaart mit der normalen *H. rustica* in Diebzig; *) eins der fraglichen Exemplare habe ich noch in Händen. Im laufenden Frühjahr habe ich auch diese Schwalbe, gepaart mit der gewöhnlichen *H. rustica*, bei Braunschweig brüten gesehn. Mehrere Exemplare waren heller, als die egyptische *H. cahirica;* andere standen dieser in der Färbung der braunen Unterseite nicht merklich nach. Auch von andern Punkten habe ich Kunde erhalten, dass unter den Rauchschwalben Individuen mit rothbrauner Unterseite brütend gefunden worden seien. Unter diesen Umständen kann es kaum noch auffallen, dass *H. cahirica* am St. Gotthardt angetroffen wird, und nur das kann noch als unerklärbar angesehen werden, dass sie die einzige dort vorkommende Rauchschwalbe sein soll.

---

*) Auch in diesem Jahre und zwar drei Exemplare. Baldamus.

Häufiger als die ganz dunkelbraun gefärbte normale *H. cahirica* sind Mittelformen zwischen beiden Extremen in Deutschland beobachtet worden. Dr. Gloger erwähnt solche aus Schlesien, und giebt an, dass die sehr stark gerötheten Hausschwalben in Sardinien schon gewöhnlich seien. Auch in Sibirien, besonders in Ostsibirien, hat nach Pallas die Rauchschwalbe eine vorherrschend rostfarbige Unterseite.

Da beide so verschieden gefärbte Vögel sich untereinander paaren,*) die Färbungsabweichungen in allen Zwischenstufen in einander übergehen, und keinerlei Verschiedenheit beider Formen in der Lebensweise besteht; so ist wohl nicht daran zu denken, eine Artverschiedenheit festhalten zu wollen. Aber als was soll man sie ansehn?

Z. B. Als klimatische Varietäten! Aber unser nordisches Klima scheint doch auch unter Umständen die afrikanische Form hervorgebracht zu haben. Niemand wird mit Grund behaupten wollen, dass die im Norden brütenden dunkelrostfarbigen Rauchschwalben ursprünglich in Afrika ausgebrütet worden seien. Auch wird man im Ernst das Klima Ostsibiriens nicht mit dem Egyptens identificiren wollen. Noch weit weniger sind wir so weit, die Rostfarbe der afrikanischen oder sibirischen Rauchschwalben durch Causalzusammenhang empirisch erklären, aus physischen Ursachen exact herleiten zu können. Der Name „klimatische Varietät," soweit das Klima als bedingende Ursache gedacht wird, bleibt einstweilen nur eine willkürliche Vorstellung.

Oder Racen? Aber Racen sollen nach der Consequenz der vorgeschlagenen Begriffsbestimmung keine Uebergänge zeigen, und die Jungen sollen ohne Mittelform auf die Eltern zurückgehn. Die Natur fügt sich dieser eingeführten Begriffsbestimmung nicht.

Vielleicht Subspecies? Der Begriff der Subspecies ist theoretisch so wenig festgestellt, und in der Praxis so bunt vergeben worden, dass er der Willkür keine Schranken anlegen kann.

Oder endlich gar Localformen ein und derselben Art? Aber ist das nicht ein Name ohne alle tiefere philosophische oder physiologische Bedeutung! Vielleicht um so besser, wenn die Philosophie oder Physiologie auf schwachen Füssen steht. Eine thatsächliche Bezeichnung erinnert doch wenigstens an einen Thatbestand!

*) Auch in demselben Neste kommen Junge von beiderlei Färbung vor, und zwar von normal gefärbten Eltern! Baldamus.

Sollte es einstweilen nicht gerathen sein, den Thatbestand möglichst erschöpfend festzustellen, ehe wir uns über Begriffe entzweien? Und dazu gehört, zu wissen: wo die weissen und wo die rostfarbigen Rauchschwalben ausschliesslich vorkommen; wie weit die eine Form, und in welchem statistischen Verhältniss, sich in das Gebiet der andern ausdehnt; welches die Verbreitung und das statistische Verhältniss der Mittelstufen und Uebergänge zwischen beiden Formen ist u. s. w. Zur Lösung dieser Aufgabe kann ein Jeder von uns behülflich sein. Ist die Aufgabe vollständig gelöset, werden wir uns über die Namen ohne Schwierigkeit verständigen.

2. Muscicapa muscipeta, B.

Auch in jüngster Zeit sind noch Stimmen laut geworden, die der *M. muscipeta B.* eine Artberechtigung zuschreiben wollen. Ich habe Gelegenheit gehabt, beide Formen in der Nähe von Braunschweig auf dem Zuge und brütend seit Jahren vielfach zu beobachten. Eine Verschiedenheit in Grösse, Körperbildung, Stimme und Lebensweise, die über individuelle Bedeutung hinausgingen, wird schwerlich ein sorgfältiger Beobachter evident nachweisen können. Diese Fliegenschnäpper erscheinen bei Braunschweig gewöhnlich anfangs April in ziemlicher Menge, und sind dann an einigen bestimmten Localitäten an Waldrändern mit Sicherheit anzutreffen. Die meisten Männchen, die ich zu Anfang der Zugzeit erlegte, waren graue; erst gegen Ende der Zugzeit, wenn die Vögel anfangen ihre Brutlöcher aufzusuchen, wurden die schwarzen häufiger. Inzwischen zeigten sich mannichfache Uebergänge: graue Vögel mit schwarzen, unregelmässigen Flecken und einzelnen schwarzen oder schwärzlichen Federn auf Kopf, Hinterhals und Vorderrücken. Im laufenden Frühjahr suchte ich bis über die Mitte Aprils hinaus an den gewohnten Waldrändern diese Vögel vergeblich; erst am 24. April sah ich ein Männchen am Nestloche. Fast alle Männchen aber, die ich in diesem Frühjahr erlegte oder singen hörte, waren schwarze.

In der Structur der verschieden gefärbten grauen oder schwarzen Federn habe ich unter der Lupe und unter dem Mikroskop keine wesentliche Abweichung gefunden. Ich wüsste keinen einzigen Grund dafür geltend zu machen, diese Abweichung in der Färbung der Federn an ein und demselben Vogel einer abweichenden Mauser zu-

zuschreiben. Es liegt nicht fern, bei solchen grau und schwarz gefärbten Fliegenschnäppern an eine Umfärbung zu denken; geht eine solche vor sich, so muss sie sich an lebenden Individuen klar herausstellen. Bis dies geschehen, wird die Streitfrage für diesen speciellen Fall als unerledigt anzusehen sein. Es ist zwar gesagt worden, eine solche Umfärbung müsse für den ganzen Körper gleichmässig vor sich gehen, da sie von Innen heraus bewirkt würde; aber dies Postulat ist nur eine Vermuthung, obwohl es in sehr apodictischer Gestalt auftritt. Eine unerwiesene Hypothese, die einige Wahrscheinlichkeitsgründe für sich hat, beseitigen zu wollen durch eine andere Hypothese, die gar keinen festen Fuss hat, ist Geschmackssache.

Solche schwarz und grau gesprenkelte Mittelformen sind unter allen Umständen nicht geeignet, die Vorstellung von zwei gesonderten Arten unangefochten zu lassen. Ebenso die verschiedenen Nüancen von grau und grauschwarz oder schwarz. Mit demselben Rechte, mit dem man graue und schwarze unterscheidet, müsste man auch gesprenkelte und grauschwarze unterscheiden. So lange die Ornithologie sich unter den zoologischen Disciplinen nicht das Vorrecht eines ganz besonderen, eximirten Speciesbegriffs erkämpft, muss man *Muscicapa atricapilla* L. und *M. muscipeta* B. für dieselbe Art erklären.

3. Muscicapa melanoptera, Heckel.

Ein ähnliches Verhältniss ist das der *Muscicapa melanoptera* Heckel und *M. collaris* B. Diese neue Nominalart schien beseitigt und vergessen, bis sie in Naumann's Vög. D. Bd. XIII. p. 245. Tab. 352, Fig. 1. wieder auftauchte. Heckel hatte die Art in seinen letzten Lebensjahren selber wieder aufgegeben. Er war durch die moderne Speciesfabrikation kopfscheu geworden, und eher in das entgegengesetzte Extrem eingegangen. Aus persönlicher Mittheilung weiss ich, dass Heckel selbst den vergessenen Namen nie wieder aufgefrischt haben würde.

Vergeblich fragt man sich, worin denn ein wesentlicher Unterschied zwischen Tab. 65. Fig. 1. und Tab. 352. Fig. 1. bestehe. Naumann findet es p. 246 wünschenswerth, dass Heckel seine Beobachtungen am lebenden Vogel mittheile. Leider ist das nicht mehr möglich! Aber es würde auch ohne specifischen Erfolg gewesen sein. Ich habe den Vogel in den Wäldern oberhalb Messina, bei San Alessio und am Aetna zahlreich beobachtet; er ist in Stimme und

Lebensweise, wie im ganzen Körperbau vollkommen übereinstimmend mit dem Halsbandfliegenschnäpper Oesterreichs, der Schweiz und Oberitaliens. Nicht einmal eine südliche locale oder klimatische Varietät, wie etwa bei den Rauchschwalben, wird sich hier festhalten lassen. Die sicilianischen Vögel sind ebenso wenig, wie die der Alpen, von gleicher Intensität der Färbung.

4. Calamoherpe horticola, Naum.

In keinem Gebiete der Europäischen Ornithologie herrscht eine solche Mannichfaltigkeit der Ansichten, eine solche Unsicherheit, als in dem der Rohrsänger. Während z. B. von einer Seite *C. arundinacea* und *palustris* in eine einzige Art zusammengezogen werden, mehren sich von anderer Seite fortwährend die Mittelglieder zwischen beiden, und wollen als selbstständige Arten betrachtet werden. Von Zander, Brehm und Naumann sind diese Mittelglieder sorgfältig beobachtet und unter verschiedenen Namen als selbstständige Arten betrachtet worden. Was man von diesen Thieren weiss, ist wesentlich von unseren Freunden in Barkow, Ziebigk und Renthendorf festgestellt worden. Die genannten Localitäten eignen sich zur Beobachtung dieser Mittelformen, wenn sie sich einmal dort betreffen lassen, besonders gut. Die Wasser- und Rohrflächen sind so beschränkt, dass sie nur einem einzigen, oder doch sehr wenigen Päärchen hier Unterkommen sichern. Man kann sich also leicht vor Verwechselung hüten, und die Individuen dauernd der Beobachtung unterwerfen. — Wenn in dem Mangel an Vergleichungspunkten ein Uebelstand liegt, so ist doch auch jener Vortheil nicht abzuläugnen. Die Umgegend von Braunschweig hat die entgegengesetzten Vortheile und Uebelstände aufzuweisen. Ungefähr eine halbe Stunde von meiner Wohnung entfernt, befindet sich ein Complex von Teichen mit Inseln, Gräben, Bächen, Wiesen, Rohrbüschen und Hecken, der durchschnittlich zwei bis drittehalb Hundert, früher bis drei Hundert, brütende Päärchen von Rohrsängern beherbergt. Diese sind in der Regel etwa in folgender Weise vertheilt:

Von	*C. turdoides*	gegen	20— 30	Päärchen,
„	„ *arundinacea*	„	100—120	„
„	„ *palustris*	„	16— 20	„
„	„ *phragmitis*	„	80—100	„
„	„ *aquatica*	„	10— 15	„
„	„ *locustella*	„	8— 10	„

Die Mittelformen zwischen *C. arundinacea* und *palustris* sind gewöhnlich zahlreicher als *C. palustris* vorhanden. Man sieht, dass es an Material nicht fehlt; aber es hält schwer, die Individuen und Päärchen isolirt zu beobachten. Man findet nicht selten die Nester in drei bis vier Schritten Entfernung von einander. So fragt man sich denn oft vergeblich: zu welchem Neste gehört das singende Männchen? Aber es gelingt doch nicht selten, einzelne Päärchen und Nester aufzufinden, die man dauernd isolirt beobachten kann. Seit vielen Jahren habe ich es mir angelegen sein lassen, die schwierigen Rohrsängerarten an diesen günstigen Oertlichkeiten ausdauernd zu beobachten, und das, was ich in der Natur sah und hörte mit den Aufzeichnungen in Büchern zu vergleichen. Ich habe mich überzeugt, dass in der gesammten Europäischen Ornithologie kaum irgend eine andere ebenso schwierige Frage zu klarer Endentscheidung vorliegt, als die der Rohrsänger. Viele der mitgetheilten Beobachtungen finde ich bestätigt, viele andere gar nicht; im Ganzen drängte sich mir die Ueberzeugung auf, dass auch die Rohrsänger in Aufenthalt und Lebensverhältnissen sich sehr nach den momentanen Umständen einrichten, und sich im Freien nicht zu der Einseitigkeit gezwungen fühlen, zu der man sie in Büchern verurtheilt hat.

Am consequentesten und gleichförmigsten in Aufenthalt, Stimme und Lebensweise erhält sich ausser *C. locustella*, die *C. turdoides* und *palustris*. Schon *C. phragmitis* zeigt eine grosse Vielseitigkeit in Stimme, Nestbau und Aufenthalt. Während die meisten Nester unmittelbar auf dem Boden, umgeben von Wasser, zwischen Schilf und Riedgras, auf erhöhten Rohrbulten stehen, fand ich andere entfernt von Wasser in Hecken und Büschen, zwei bis drei Fuss hoch von der Erde. *C. aquatica* baut durchgängig auf erhöhten Rohrbulten, umgeben von Wasser, wenige Schritte von den Teichrändern entfernt. Es scheint, als ob *C. arundinacea* und die erwähnten Mittelformen nach *C. palustris* hin sich in keinerlei Weise irgend eine Grenze setzen wollten.

In der Regel nistet *C. arundinacea* zwischen Rohrstengeln über der Wasserfläche; doch gar nicht selten auch in Hecken und im Gebüsch zehn bis zwanzig Schritte vom Wasser entfernt, sogar zuweilen an ganz trockenen Stellen in Kiefergebüschen, mehr als fünfhundert Schritte von allem Wasser entlegen, hin und wieder sogar unmittelbar auf der Erde, auf einem Rohrbulten, oder gar auf der kahlen,

vegetationslosen Fläche eines ausgetrockneten Teichbodens. Und nicht etwa die unter den Namen *horticola, pinetorum et arbustorum* getrennten Mittelformen, sondern ganz normale *C. arundinacea* mit rostbraunem Gefieder, mit dem charakteristischen einförmigen Gesange und den schmutzig grünlichen, bräunlich-olivenfarbig gefleckten Eiern. Aber diese in Gesang und Färbung normale *C. arundinacea* legt auch Eier von fast weisslicher Färbung mit feinen graugrünlichen Fleckchen, andere von olivengrünem Grunde, dunkel olivengrünen Flecken und fast gleichmässig dunkelbraungrünem dicken Ende, und noch andere lebhaft und rein blaugrüne Eier mit dunkelgrünen dicht oder entferntstehenden Flecken, die den Eiern der *C. palustris* sehr nahe stehn und als ziemlich identisch mit den Zanderschen Eiern von *C. pinetorum* angesehen werden können. Wiederholt habe ich ferner singende Männchen geschossen, die mit dem normalen Gesange der *C. arundinacea* ein so blasses und so schwach rostfarbig überflogenes Gefieder verbanden, dass man sie zu der Naumann'schen *C. horticola* hätte zählen müssen. Wieder andere singende Männchen habe ich erlegt, die ihrer Stimme nach unbedingt zu *C. horticola* N. gezählt werden mussten, während ihr Gefieder von den gewöhnlichen rostbraunen Vorkommen der *C. arundinacea* nicht zu unterscheiden war. Da ich die beiden letztern Formen nur im Rohr erlegt habe, ist es mir noch nicht gelungen, sichere Eier derselben ausfindig machen zu können. Vögel, die ich nach ihrem mannichfachen Gesange und nach ihrer Färbung unbedingt für *C. horticola* N. ansehen musste, habe ich nistend in Hecken und Gebüsch entfernt vom Wasser, und ebenso im Rohr über der Wasserfläche angetroffen, mit Nestern, die an die der *Hypolais* erinnerten, und andere, die nicht wesentlich von *C. arundinacea* zu unterscheiden waren, mit Eiern, die theilweise ganz denen ähnlich sahen, die Zander von seiner *C. pinetorum* aus seinem Garten genommen, und andere, die ich in keinem wesentlichen Punkte von sichern Eiern der *C. arundinacea* zu unterscheiden vermochte.

Wie diese Vögel sich nach ihren Aufenthalts- und Nistplätzen einrichten und nach der Decke strecken, wenn der allgemeine Wasserstand sich geändert hat, einzelne Teiche abgelassen oder ausgetrocknet sind, wenn durch Trockniss oder geringe Frühlingswärme das Rohr später als gewöhnlich treibt, und das alte Rohr gänzlich fehlt, habe ich mehrfach zu beobachten Gelegenheit gehabt. Wer

von dem Gedanken ausgeht, dass diese Thiere in Aufenthalt und Lebensweise constant sein müssen, wird sich in der freien Natur nie zurechtfinden. Wer auf dem Wege der Beobachtung zu dem Resultate gelangt ist, jede dieser Species sei in ihren Lebensbeziehungen in einen engen, constanten Kreis eingeschlossen, kann nur sehr einseitige Beobachtungen gemacht haben. Wer sich dabei beruhigt fühlt, oder gar etwas drauf zu Gute thut, zahlreiche Species der Teichrohrsänger nach Stimme, Lebensweise, Aufenthalt, Nestbau und Eibildung zu unterscheiden, ohne den festen Anhaltspunkt anderer naturhistorischer Beziehungen zur Hülfe zu haben, muss von zahlreichen Thatsachen abstrahiren können, oder sie nie gekannt haben.

Wenn ich die in Büchern mitgetheilten Beobachtungen mit dem Thatbestande in der Natur vergleiche, wie sich derselbe mir in der Umgegend von Braunschweig darbietet; so muss ich die bisherigen Versuche, die sogenannten Mittelformen zwischen *C. arundinacea* und *palustris* als besondere Species hinzustellen, nicht für hinreichend gelungen ansehen. Die Natur ist keineswegs so schroff, aber weit mannichfaltiger als diese Abgrenzungen. Wenn man den Begriff von *C. arundinacea* so weit fasst, als die bunte Mannichfaltigkeit dieser Art es vorzuzeichnen scheint; so widersprechen die getrennten Arten demselben grösstentheils nicht. Diese Trennungen müssen als interessante und nothwendige Beiträge zur Naturgeschichte des Teichrohrsängers angesehen werden, die keineswegs bis jetzt als erschöpfend betrachtet werden können. Am auffallendsten abweichend ist die *C. pinetorum*, Zand., für die Naumann den neuen Namen *C. horticola* einzuführen suchte. Von *C. arbustorum*, Brehm, die Naumann mit der vorigen identificirt, stimmt ein Originalexemplar im Berliner Museum wesentlich mit *C. arundinacea* überein; ein anderes, was ich selbst besitze, vermag ich nicht von *C. palustris* nach dem Gefieder zu unterscheiden. Mehrere andere von Brehm unterschiedene, meist auf dem Zuge beobachtete Arten, sind von Brehm selber als Subspecies bestimmt gedeutet. Ueber *C. fruticola*, Naumann, darf man billiger Weise ebenso unsicher sein, als Naumann selber über das einzige im letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts gefangene und nur in der Abbildung erhaltene Exemplar, unsicher ist.

Will man absolut Arten in dieser Region erreichen; so reichen die bis jetzt unterschiedenen bei weitem nicht aus. Aber es scheint mir

wenig Aussicht vorhanden, irgend eine derselben zur sicheren Unterscheidbarkeit zu bringen.

5. Calamoherpe lanceolata, Temm.

Von *C. lanceolata*, Temm. sind zwei Exemplare durch Bruch bekannt geworden. Temm. giebt an, sie seien in der Umgebung von Mainz gefunden. Dem wurde später von Bruch widersprochen, und das südliche Russland allgemein als Fundort angegeben. Es ist mir interessant gewesen, das im Mainzer Museum unter dem noch allgemeinern Fundorte „Europa" stehende Exemplar untersuchen zu können. Wenige Arten der europäischen Ornis haben eine so verschiedene Deutung erlebt. Temm. führt die Art unmittelbar nach *S. locustella* auf. Unter dem Gattungsnamen *Locustella* führt Bonaparte im Conspectus drei Arten: *Locustella*, Penn., *Certhiola*, Pall. und *rubescens*, Blyth auf; die vorliegende *Lanceolata* T. aber stellt er unter seine Gattung *Calamodyta* zwischen *aquatica* und *melanopogon*, T. Ich weiss, dass die Beschreibung sogar Veranlassung gegeben hat, eine afrikanische *Drymoica* in ihr zu vermuthen. Brehm hält das Thier für eine *C. locustella*, P.

Das Exemplar im Mainzer Museum hat die Grösse einer kleinen *C. locustella*.

Totallänge ungefähr	4″ 7‴
Schwanzlänge	1″ 8,5‴
Flügellänge	2″ 1,5‴
Kopf mit Schnabel	1″ 1,1‴
Lauflänge	8,2‴
Mittelzehe mit Nagel	6,2‴+1,6‴
Daum mit Nagel	3,5‴+2,9‴

In der Regel ist *C. locustella* etwas grösser, und erreicht wohl eine Flügellänge von 2″ 4‴, eine Schwanzlänge von 1″ 11‴, und eine Lauflänge von 9,5‴; doch habe ich auch Individuen von *C. locustella* gemessen, die der fraglichen *C. lanceolata* sehr nahe kommen. Das Gefieder ist dem der *Locustella* ähnlich, aber etwas entschiedener gefleckt und gestrichelt. Die ganze Oberseite hellrostgrau mit braunschwarzen Schaftstrichen, die auf dem Kopfe gleichmässig und kleiner sind. Die Unterseite weisslich, auf der Brust mehr getrübt, am Kinn ungefleckt, sonst überall schwarzbraun gefleckt und gestrichelt; die Schaftflecke an Kropf und Brust etwas schärfer, an den Weichen

und untern Schwanzdeckfedern etwas heller und länger, am Bauche wenig gefleckt. Der Flügelbau ist ganz der von *Locustella*. Die Schwanzfedern sind einfarbig und ganz von der Form der Federn der *Locustella*. Die Federn der linken Schwanzhälfte sind von einer andern Vogelgattung eingesetzt. Die Hinterschwingen des linken Flügels stehen in der Mauser. Die grossen Schwungfedern sind, besonders an der 5. bis 7. stark abgerieben; die übrigen scharf erhalten. Die Fleckung der Kehle deutet auf einen Jugendzustand. Der Schnabel ist defect, und die Schnabelspitze durch schwarzes Wachs ergänzt.

Ueber die Beschaffenheit und das Schicksal des wahrscheinlich an Temm. gekommenen anderen Exemplares ist mir nichts bekannt; im Museum in Leiden ist es mir nicht zu Augen gekommen. Temm. giebt in seiner Beschreibung, die aller Wahrscheinlichkeit nach von diesem Exemplar entlehnt ist, an, dass der Schnabel ebenso stark, der Schwanz ebenso lang, aber etwas mehr zugespitzt, übrigens der Vogel ein gutes Drittel kleiner sei, wie *C. locustella*; die ganze Länge sei kaum 4 Zoll. Man überzeugt sich vielleicht, dass in diesem Falle bei gleicher Schnabelstärke und Schwanzlänge Vieles der von dem guten Drittel geringeren Grösse auf Rechnung des Ausstopfers zu schreiben sein könnte. Wenn man annehmen muss, das Temminck'sche Exemplar sei gleicher Art mit dem Mainzer, so muss man auch annehmen, dass der Temminck'sche Vogel nicht wesentlich kleiner habe sein können, als eine grosse *Locustella*.

Dadurch aber werden die Beziehungen dieser nur auf beiden berührten Individuen beruhenden Art zu unserer *C. locustella* immer intimer. Ich muss gestehen, dass ich der Brehm'schen Ansicht, *C. lanceolata*, Temm., sei identisch mit *C. locustella*, (s. Brehm, Vogelfang, S. 234), keine Gründe entgegen zu setzen weiss. So lange, bis man durch unverstümmelte frische Exemplare und Beobachtungen an lebenden Thieren eines Besseren belehrt wird, muss man diese Temmink'sche Art für unbegründet ansehen.

6. Calamoherpe familiaris, Ménétr.

Schlegel hält in seiner kritischen Uebersicht der Europäischen Vögel diese Art für standhaft verschieden von *C. galactodes*, T., während Naumann in seinen Nachträgen beide mit Bestimmtheit für identisch ansieht. Es ist Thatsache, dass die Exemplare aus Spanien

und Afrika sich von denen aus Griechenland und Westasien, aus Smyrna und vom Kur, durch die Färbung der Oberseite bestimmt unterscheiden lassen. Auch steht es nicht zu bezweifeln, dass dieser Abweichung in der Färbung ein nicht unbedeutender Gegensatz im Verhältniss der Flügel- und Schwanzlänge, wenn auch in verschiedenem Grade, parallel geht. Dass darin Gründe für eine Sonderung in zwei Arten erblickt werden können, lässt sich nicht bestreiten. Dass beide Formen nicht unbedingt identificirt, sondern mindestens als geographische Abweichungen scharf auseinandergehalten werden müssen, darf man wohl als feststehend ansehen.

Naumann giebt an, der Vogel solle auf Helgoland vorgekommen sein; es fragt sich welche Form: die spanisch-afrikanische oder die griechisch-asiatische. Bei meinen Erkundigungen in Helgoland erfuhr ich, dass an dem dortigen Vorkommen nicht zu zweifeln sei, dass aber der dort erlegte Vogel sich jetzt in der Sammlung des Apothekers Mechlenburg in Flensburg befinde. Um ins Klare zu kommen, machte ich von einer Excursion auf die friesischen Inseln einen Abstecher nach Flensburg und überzeugte mich dort, dass der fragliche Vogel der griechisch-asiatische: *C. familiaris*, Ménétr., sei.

Es liegt kein Beweis dafür vor, und ist unwahrscheinlich, dass die spanisch-afrikanische Form: *C. galactodes*, T., je nördlich von den Alpen vorgekommen sei.

Die von Naumann in den Nachträgen Tafel 367 abgebildeten drei Vögel gehören nach der Färbung und dem Verhältniss der Flügel- und Schwanzlänge sämmtlich der griechisch-asiatischen Form: *C. familiaris*, Ménétr., an.

7. Hypolais Preglii. Frauenf.

Von dieser angeblich neuen Art besitze ich durch den Entdecker Pregl zwei Original-Exemplare aus Dalmatien, die durchaus nicht von *S. elaica*, Linderm. oder *S. ambigua*, Schleg. zu unterscheiden sind. Die Art muss ohne jeden Zweifel aus dem Verzeichnisse der europäischen Ornis gestrichen werden. Auch besitze ich einige Originalexemplare der *S. pallida*, Ehrenberg, und muss gestehen, dass es schwer, wenn nicht unmöglich sein wird, diese Form von der *S. elaica*, Lind., zu trennen. Der Name von Ehrenberg würde der älteste für die Art sein, wenn man sich überzeugen müsste, dass beide Formen identisch seien.

8. Hypolais Arigonis. Brehm jun.

Unter diesem Namen beschrieb A. Brehm im dritten Bande der allgemeinen deutschen naturhistorischen Zeitung, p. 467, Nr. 161, einen breitschnabeligen Sänger aus Spanien. Zuerst hatte Gerbe unter dem Namen *S. pallida* auf diesen Vogel aufmerksam gemacht. De Selys-Longchamps hat sofort erkannt, dass er mit der *S. pallida* Ehrenbergs nicht zu verwechseln sei, und den Namen *S. cinerascens* für denselben vorgeschlagen; nur schien ihm dessen Vorkommen in Europa zweifelhaft zu sein. Dies Vorkommen in Spanien ist nun durch A. Brehm, der über 40 Exemplare derselben mitgebracht hat, zur Genüge bewiesen. Der Name *cinerascens* De-Selys würde wohl als ältester selbstständiger Name für die Art beizubehalten sein. Eine genaue Beschreibung der Lebensweise hat A. Brehm am angeführten Orte versprochen. Die eigenthümlichen Eier derselben hat Kunz zahlreich aus Spanien erhalten.

9. Alauda Duponti. Vt.

Lange Zeit bin ich über die Selbstständigkeit dieser Art zweifelhaft gewesen; nur darüber glaubte ich sicher zu sein, dass sie nach der Beschreibung sich nicht weit von *Alauda arvensis* entfernen könne. Schlegel, der den Vogel in der Natur nicht gesehen hat, hält ihn für eine gute Art, und weist bei der Gelegenheit auf ein unter dem Namen *Alauda ferruginea* bezeichnetes Exemplar des Grafen von der Mühle hin; von der Mühle bezieht sein in der Anmerkung p. 35 erwähntes Exemplar aber ausdrücklich auf *Alauda cristata*, L. Bonaparte führt im Conspectus I. p. 246 die Art unter der Gattung *Certhialauda*, neben *Alauda desertorum*, Stanl., oder *bifasciata*, Lichtenst. auf, und unter dem Namen *Alauda Duponti* habe ich aus Algier auch Vögel erhalten, die von *Alauda desertorum* gar nicht zu unterscheiden waren. Wenn auch die Art hätte als selbstständig angesehen werden müssen, schien es doch zweifelhaft zu sein, ob man sie mit *Alauda desertorum* oder *arvensis* oder *cristata* als Gattungsverwandte zusammen zu gruppiren habe. Daran konnte zweierlei Schuld sein: erstlich, dass man den Vogel selber nicht kannte, und zweitens, dass man, wie es in neuester Zeit ziemlich allgemein eingerissen ist, die Art ohne irgend eine Charakteristik der Gattung beliebig unter eine Summe von Gattungsnamen gleichsam verwürfelte. Es versteht sich

von selber, dass mit ein und demselben Gattungsnamen jeder Schriftsteller einen eigenen, abweichenden Begriff verbinden kann; wenn Jeder angiebt, welchen Begriff er mit einem bestimmten Namen verbindet, wird sich der Leser orientiren können. Wenn es aber Brauch wird, in speciellen Faunen oder allgemeinen Uebersichten die Gattungsnamen ohne jeden Begriff, ohne jede Spur von Charakteristik als blosses Rubrum über eine Reihe von Species zu stellen; so ist das für die resp. Verfasser zwar sehr bequem, für die Leser aber ohne jede Bedeutung. Die heutige Ornithologie kann kaum irgend einen augenfälligeren Beweis von gänzlichem Mangel an logischer Bestimmtheit, von wissenschaftlichem Verfall ihrer Systematik zu Tage fördern. Es kann ganz gleichgültig sein, ob man ein Thier *Alauda Duponti*, *Galerida Duponti* oder *Certhialauda Duponti* nennt; aber es ist von Bedeutung, bestimmt zu wissen, welche Thierform man unter *Alauda*, *Galerida* oder *Certhialauda* verstehen will, und wie sich eine sogenannte *Duponti* in einer dieser Gattungen von ihren Anverwandten unterscheidet.

Ich habe kürzlich eine Lerche aus Algier erhalten, die mit der Beschreibung der *Alauda Duponti*, Vt. in Temmincks Manuel so vollständig und genau übereinstimmt, dass ich nicht einen Augenblick anstehe, sie für identisch mit derselben zu halten. Und diese Lerche ist eine ausgezeichnete, selbstständige Art, die wie Temm. schon angiebt, an die *Alouette Sirli* vom Cap erinnert. Sie gehört aber weder zu den Haubenlerchen, *Galerida*, noch, trotz ihres langen Schnabels zu den Wüstenlerchen, *Certhialauda* (!) oder *Alaemon*; sondern sie kann generisch von unserer *Alauda arvensis* nicht getrennt werden. In der Kopfbildung, Bildung der Nasenlöcher, des Schnabels im Allgemeinen und der Füsse, und im Flügelbau muss sie mit *Al. arvensis* in derselben Gattung untergebracht werden. Ein etwas längerer Schnabel, wie ihn in der Regel *Al. arvensis* besitzt, hat Veranlassung gegeben, diese ausgezeichnete Art in eine schiefe generische Stellung zu bringen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Naumannia. Archiv für die Ornithologie, vorzugsweise Europas

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: 8

Autor(en)/Author(s): Blasius Johann Heinrich

Artikel/Article: Vermischte Bemerkungen über zweifelhafte Arten der Europäischen Vogelfauna 254-266